

# Jenseits des Gartenzauns

Autor(en): **Mü.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315607>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Jenseits des Gartenzauns**

*Die norwegische Lehrerinnenzeitung* zeichnet, einen Vortrag zusammenfassend, die Entwicklung der Volksschule oder Grundschule ihres Landes. Für Schweizer Lehrer dürfte es interessant sein, zu erfahren, wie eine zentralisierte Schulverwaltung den sehr verschiedenen Bedürfnissen eines Berglandes von unerhörten Ausmaßen, mit weitverstreuten Dörfern, einsamsten Höfen und Inseln gerecht zu werden versucht.

Vor hundert Jahren betrug die durchschnittliche Schülerzahl in den Städten 102 pro Klasse; heute 24! Dem ersten und einzigen Fach — Religion — gliederte sich im Lauf der Jahre der uns bekannte Kranz von Fächern an: 1860 Geschichte, Geographie und Naturkunde. Seit 1936 sind die praktischen Fächer (Handarbeit, Hauswirtschaft, Turnen und Gesundheitslehre) obligatorisch. Die siebenklassige Volksschule bildet die Voraussetzung für alle weitere Ausbildung. Sie ist im wörtlichen Sinne Volksschule; auch der Erbprinz besucht sie. Der Krieg hat allerdings die Verwirklichung des fortschrittlichen Schulgesetzes von 1936 weitgehend hintangehalten.

Die beneidenswert niedere Schülerzahl ermöglicht spürbare Förderung jedes Einzelnen; der glückliche Lehrer hat Zeit für jeden; es soll nicht mehr vorkommen, daß einzelne Schüler mehrmals sitzenbleiben. Allerdings sind auf dem Lande längst nicht überall siebenklassige Schulen möglich. 25 % besuchen vierstufige Schulen; 5 % solche mit fünf Stufen; 6 % solche mit sechs; 26 % solche mit sieben Klassen; 3 % sind in ungeteilten Gesamtschulen; 20 % in Schulen mit Unter- und Oberstufe und 15 % in solchen mit drei Stufen.

Schwierigkeiten ergeben sich daraus, daß die dreiteilige Schule andert-halb, die fünfteilige zweieinhalb Lehrerposten ergeben. Im einen Fall hilft man sich damit, daß die Schüler zweier benachbarter Orte nur jeden zweiten Tag in die Schule kommen, was sich auf ihre Aufnahmefähigkeit und Frische nur günstig auswirke; der Lehrer wechselt jeden Tag das Dorf; im andern Fall, wenn die Ortschaften zu weit auseinander liegen, bekommt jede Schule nur eine Schulsaison.

Auch in Norwegen ist infolge erhöhter Geburtenzahlen das Raumproblem akut geworden. Nach 1860 wurden innert fünf Jahren auf dem Land 900 Schulhäuser gebaut oder gekauft. Von 1889 bis 1899 wurden 1000 Schulhäuser gebaut. Ungefähr 1000 Schulhäuser aus der Zeit vor 1889 sind noch im Gebrauch. Seit 1936 sind nur 200 neue entstanden; während des Krieges sind aber zahlreiche zerstört worden, und die verschonten konnten nicht richtig instand gehalten werden.

Die Lehrerfrage sei weniger besorgniserregend als die Schulhausfrage, obwohl für, sage und schreibe, 1200 Stellen keine ausgebildeten Lehrer vorhanden seien.

An Turn- und Spielplätzen ist großer Mangel. In einem Umkreis von 5400 Schulgemeinden verfügen nur 380 über einen Turnplatz.

Der Handarbeitsunterricht für Mädchen soll von 72 auf 90 bis 100 Stunden pro Jahr erhöht und wo möglich von einer Lehrerin erteilt werden. Manchenorts gibt heute noch eine zufällige « sydame » (Näherin) 8- bis 14tägige Kurse in Handarbeit. Jeder Bezirk sollte ein bis zwei Schulhäuser erhalten, wo die Mädchen der zwei bis drei obersten Klassen ihre hauswirtschaftliche Ausbildung bekämen. Dafür müßte ein vierter Schultag ein-

gesetzt werden; an dreien besuchen sie die allgemeine Schule; an den zwei, heute noch drei übrigen Tagen braucht man sie zu Hause. Der Ausfall an Schulstunden wird natürlich durch Hausaufgaben zum Teil wettgemacht. — Solche Bezirksschulen, welche die Mädchen aus einem größeren Umkreis sammeln, sind erst heute, dank dem Auto und dem Motorboot, möglich.

Wenn einmal alle Wünsche erfüllt seien, werde die Schulzeit der Landschulen 85 bis 90 % derjenigen der Stadtschulen betragen. Das Bildungsergebnis der ersteren werde aber dem der letzteren kaum nachstehen.

Mü.

---

## VOM BÜCHERTISCH

F. T. Cheng: **China, das Werk des Konfuzius.** 436 Seiten, Leinen. Rascher-Verlag, Zürich.

F. T. Cheng, der Gesandte Chinas in London, war während des Krieges in Genf zurückgehalten, wo er sein Buch über Konfuzius schrieb. Durch langjährigen Aufenthalt mit der Welt des Westens eng vertraut, bedrückten ihn die Unwissenheit und die falschen Vorstellungen, die in Europa über China zu finden sind. Besonders die geistigen Schätze Chinas rufen nach einer sachkundigen Darstellung. Wer wäre dazu berufener als die Gelehrten des Landes selbst, die Inhalt und Wesen der chinesischen Religion und Philosophie am umfassendsten kennen? Hier will das Werk Chengs die Wahrheit aufzeigen, Irrtümer beseitigen und dadurch der Verständigung unter den Völkern dienen.

Ein Begreifen der geistigen Welt der Chinesen bedingt die Kenntnis von Grundsätzen und Begriffen, die sich für den Europäer leicht als bloße Vorschriften äußeren Verhaltens darstellen, in Wirklichkeit aber inneren Sittengesetzen entsprechen und dem Chinesen viel mehr bedeuten als nur die Erfüllung einer konventionellen Form. Diese Zusammenhänge und Erkenntnisse finden wir im Buche Chengs ausführlich und klar dargelegt, er schenkt uns damit ein Werk, das uns zum Verstehen eines Volkes führt, das heute gerade eine Entwicklung durchmacht, die uns Europäer brennend interessieren muß. E.

Meinrad Inglin: **Werner Amberg.** Die Geschichte seiner Jugend. 360 Seiten. Leinen. Atlantis-Verlag, Zürich.

Wieder einmal erfreut uns die meisterhafte Erzählkunst Meinrad Inglin mit einem Entwicklungsroman, in den unzweifelhaft viele eigene Jugenderlebnisse verwoben sind. Der Knabe, der wohlbehütet im Schoße einer angesehenen Familie und Sippe aufwächst, erlebt Menschen und Landschaft seiner herben, innerschweizerischen Heimat mit wachen Sinnen. Sein schwerblütig nachdenkliches Wesen verarbeitet alle Eindrücke, Begegnungen, Freuden und Leiden mit besonderer Intensität und spürt mit feinem Sensorium, ob Güte und Liebe, ob Arglist oder Neid und Bosheit aus den Menschen sprechen, die seinen Weg kreuzen. Das Erbe der Vorfahren und die bunte Vielfalt der Geschehnisse formen Werner Amberg zum Jüngling, dessen persönliche Neigungen bei der Berufswahl nicht zählen. Äußere Umstände zwingen ihn in den Hotelierberuf, bis er die Kraft zur Selbstbefreiung findet. Mit der Kunst des Dichters, die aus der Vielheit der Erlebnisse uns das Allgemeingültige schauen läßt, gestaltet Meinrad Inglin das Schicksal des jungen Amberg und schenkt uns damit ein Buch, das wir gerne in die Reihe der großen schweizerischen Entwicklungsromane stellen, die uns Erziehern so besonders lieb und wertvoll sind. E.

**Befreit von Kopfweg, Migräne**  
**Monatsschmerzen**  
**Rheuma**

**Contra-Schmerz**  
D. WILD & CO. BASEL

In allen Apotheken / 12 Tabletten Fr. 1.80